

Utopia = Athos?

Die Epoche der frühbürgerlichen Revolution, durch Geistesbewegungen wie Renaissance, Humanismus, Reformation gekennzeichnet, stellte in ihrem Bemühen, den mediävalen Universalismus zu überwinden, mit allem Nachdruck die Frage nach Wesen und Funktion des (bürgerlichen) Staates; sie knüpfte dabei an das antike Staatsdenken an, dessen literarischer Niederschlag in ebenjener Epoche neu zugänglich geworden war. Es ist darum kein Zufall, daß Niccoló Machiavellis „Il principe“ die „Institutio principis Christiani“ des Desiderius Erasmus, Luthers Sendbrief an den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung und last not least des Thomas Morus „Utopia“ unabhängig voneinander etwa zur selben Zeit entstanden.¹

Thomas More, latinisiert Thomas Morus (1478—1535), der durch sein literarisches Oeuvre der angesehenste unter den englischen Humanisten geworden ist, war der Sohn eines Londoner Richters; er erwarb sich eine umfassende Bildung, die ihm die Wertschätzung des Erasmus eintrug, und ließ sich in seiner Vaterstadt als Anwalt nieder². Bald wurde er Mitglied des Parlaments und zu handelspolitischen Missionen im Ausland verwendet; 1518 trat er in den englischen Staatsdienst, in dem er es bis zum höchsten Beamten, bis zum Lordkanzler, brachte. Katholisch geblieben — auch in seiner asketischen Grundhaltung — kam More allmählich in Gegensatz zu seinem vormaligen Förderer, König Heinrich VIII., und bezahlte seine Opposition mit dem Tode.

Der Humanist More übersetzte den Lukian ins Lateinische und verfaßte in lateinischer Sprache Epigramme; Nachwirkung erzielte er indes allein durch seine staatsphilosophische Schrift „De optimo statu rei publicae deque nova insula Utopia“, die 1516 im Druck erschien³. Sie griff die in der Antike durch Platon, Cicero und andere entwickelte Gattung der Staatsschrift — *Περί πολιτείας*, *De re publica* — auf und begründete ihrerseits nicht nur den neuzeitlichen Staatsroman, sondern prägte auch den Begriff Utopia, „Nirgendland“⁴. Thomas Mores Veröffentlichung ist an dem generellen Problem der zweckmäßigen Organisation der menschlichen Gesellschaft ebenso interessiert

¹ Beobachtet von Hermann Oncken bei Thomas Morus, *Utopia*, deutsch von Gerhard Ritter, Berlin 1922, 7^x.

² Die Biographie nach Max Beer, *Allgemeine Geschichte des Sozialismus und der sozialen Kämpfe*, 7. Aufl. von Hermann Dunker, Berlin 1931, 315 ff.

³ Zum Bibliographischen vgl. Trillitzsch bei Johannes Irmischer, *Lexikon der Antike*, 5. Aufl. Leipzig 1982, 365.

⁴ Renate Johné bei Irmischer a.a.O. 589 f.

wie an speziellen Notwendigkeiten der englischen Ökonomie in der Epoche der frühbürgerlichen Revolution. Sie zerfällt in zwei Bücher, von denen das erste die sozialen Gebrechen des dem Verfasser zeitgenössischen Englands kritisiert und das zweite das solcher Gebrechen bare, vollkommene Land Utopia schildert⁵. Ganz im Sinne der platonischen Tradition erfolgt die Darstellung in Dialogform. Auf Inhalte, Ziele und Wirkungen der „Utopia“ kann hier nicht eingegangen werden; verwiesen sei dafür neben anderem auf das klassisch zu nennende Werk von Karl Kautsky⁶, auf die Darstellung von Max Beer⁷, auf die bemerkenswerte Biographie von Karl Sturm⁸. Was uns hier vornehmlich interessiert, ist Mores Lokalisierung des Landes Utopien.

Die früheren Kommentatoren sind unwidersprochen davon ausgegangen, daß eine in England geschriebene, auf die Verbesserung der englischen Verhältnisse orientierte Staatsschrift in ihren Zukunftsentwicklungen vorwegnehmenden Teilen die geographischen Bezüge selbstredend in England lokalisierte.⁹ In diesem scheinbar einmütigen Chorus erhob indes schon vor längerem der Experte für die Kunst der Athosklöster, Heinrich Brockhaus¹⁰, seine Stimme, indem er das Land Utopien mit dem heiligen Berg Athos gleichsetzten wollte.¹¹ Brockhaus These hat zwar sehr rasch Widerspruch gefunden,¹² sie ist dennoch auch heute noch lebendig,¹³ so daß es vielleicht nicht unnütz ist, erneut darauf zurückzukommen.

Brockhaus betonte den religiösen Charakter der „Utopia“. Das könnte man konzedieren, wenn man davon ausgeht, daß sich in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts faktisch jede politische Äußerung irgendwie in religiöses Gewand kleidete. Für die nächsten Überlegungen von Heinrich Brockhaus, daß Mores Schrift als Memorandum für das seit 1512 tagende Laterankonzil gedient habe, soweit dieses auf eine innere Festigung des Kirchenstaates gerichtet war,¹⁴ fehlt dagegen jedwedes Testimonium. Daß andererseits Themen, welche das Konzil erörterte,¹⁵ auch bei More anklangen, ist wohl kaum verwunderlich; es waren eben die aktuellen Fragen der Zeit, an denen weder Politiker noch Theologen vorübergehen konnten. Schwerer wiegt schon die Tatsache, daß More seine Utopier von den Griechen abstammen läßt: „Suspitor enim eam gentem a Graecis originem duxisse, propterea quod sermo illorum, caetera fere Persicus, nonnulla Graeci sermonis vestigia servet in urbium ac magistratum vocabulis“ (2, 6)¹⁶ — „Übrigens vermute ich, daß dieses Volk seinen Ursprung bei den Griechen hat, und vermute das deshalb, weil seine Sprache, die ansonsten fast persisch klingt, in Bezeichnungen von Städten

⁵ Ähnlich Beer a.a.O. 316 f.

⁶ Karl Kautsky, Thomas More und seine Utopia, Nachdruck Berlin 1947.

⁷ Beer a.a.O. 317 ff.

⁸ Karl Sturm, Thomas Morus, Berlin 1948.

⁹ In diesem Sinne kommentierte Ritter das zweite Buch a.a.O. 42 ff. Auch die Tradition der englischen Utopie (so das Buch von A. L. Morton, Die englische Utopie, deutsch von Ruth Hodgetts, Berlin 1958) gehört in diesen Zusammenhang.

¹⁰ Der Große Brockhaus, 3, Leipzig 1929, 362.

¹¹ Heinrich Brockhaus, Die Utopia — Schrift des Thomas Morus, Leipzig 1929, passim, bes. 2.

¹² Michael Freund, Historische Zeitschrift 142, 1930, 276 ff.

¹³ Johne a.a.O. 589 und ebd. Ditten S. 70.

¹⁴ Brockhaus a.a.O. 5 ff.

¹⁵ Brockhaus a.a.O. 7.

¹⁶ Sir Thomas More, The Utopia, ed. J. H. Lupton, Oxford 1895, 214.

und Behörden einige Spuren des Griechischen bewahrt". Darum beeilten sich denn auch die Utopier, von den Ankömmlingen, von denen der Staatsroman erzählt, litterae et disciplina Graecorum zu erlernen¹⁷, und machten angesichts ihrer Docilitas¹⁸ dabei bewundernswerte Fortschritte. Auch wurden sie dank der Hilfe ihrer Gäste mit dem Grundstock jener altgriechischen Schriften bekannt, die 1516 bereits im Druck vorlagen:¹⁹ „Platonis opera pleraque, Aristotelis plura, Theophrastum item de plantis". „Ex his qui scripsere grammaticam, Lascarem habent tantum" — nämlich die *'Ἐπιτομή τῶν ὀκτῶ τοῦ λόγου μερῶν*, die bereits 1476 in Mailand gedruckte Schulgrammatik des vielseitigen Konstantinos Laskaris (1434—1501).²⁰ „Nec dictionarium" (= Wörterbücher) „aliquem praeter Hesychium et Dioscoridem, Plutarchi libellos habent carissimos, et Luciani quoque facetiis ac lepore capiuntur. Ex poetis habent Aristophanem, Homerum atque Euripidem, tum Sophoclem", „ex historicis Thucydidem atque Herodotum, necnon Herodianum. Quin in re medica quoque sodalis meus" „advexerat secum parva quaedam Hippocratis opuscula, ac Microtechnen Galeni",²¹ d. h. die *Τέχνη ἰατρική*.²² Allein diese Bücherliste paßt recht wenig auf den Heiligen Berg, dessen Klassikerbestände über Homer, Pindar, Thukydides, Plutarch und Galen nicht weit hinausgingen.²³ Auch unter diesem Aspekt wird sich die Gleichsetzung des Moreschen Utopiens mit dem Athos schwer halten lassen. Und trotzdem ist die von Heinrich Brockhaus aufgestellte Hypothese durchaus nicht unfruchtbar, wie die folgenden Überlegungen zeigen mögen.

Der Berg Athos²⁴, auf dem seit dem 9. Jahrhundert Eremiten siedelten, wurde im Laufe langer Zeiträume zu einem Mönchsstaate eigener Prägung, der nicht nur seine Autonomie zu wahren, sondern zugleich ein geistiger und geistlicher Mittelpunkt für Byzanz und, je länger je mehr, über dieses hinaus für die osteuropäisch-slawische Welt zu werden vermochte. Gab es aber nicht auch Einflüsse jener eigenartigen Spiritualität auf die Kirchen, auf Kunst, Kultur und Literatur, auf die Ideenwelt des Westens? Das scheinen uns recht aktuelle Fragen zu sein in einer Zeit, in der gegenüber einer früheren, vornehmlich okzidentalischen Sicht die Zusammengehörigkeit Europas und die wechselseitige Befruchtung seiner Teile bereits in der Feudalepoche zunehmend deutlicher werden.

Es trifft gewiß zu, daß die durch die frühbürgerliche Revolution ausgelösten Geistesbewegungen des Westens, abgesehen von der Renaissance-malerei, die seit 1430 unter osmanischer Herrschaft stehenden Athosklöster zunächst ziemlich unberührt ließen.²⁵ Dagegen blieb der Westen von den Schicksalen, die den Heiligen Berg nach der türkischen Eroberung trafen,

¹⁷ Ed. Lupton a.a.0. 213.

¹⁸ Ed. Lupton a.a.0. 213.

¹⁹ Ritter a.a.0. 78 Anm. 1.

²⁰ *Tusculum-Lexikon griechischer und lateinischer Autoren des Altertums und des Mittelalters*, 3. Aufl. von Wolfgang Buchwald, Armin Hohlweg, Otto Prinz, München 1982, 464.

²¹ Ed. Lupton a.a.0. 215 ff.

²² Lupton a.a.0. 217 Anm. 1.

²³ Emmanuel Amand de Mendieta, *Mount Athos*, englisch von Michael R. Bruce, Berlin 1972, 246.

²⁴ Hans-Georg Beck, *Kirche und theologische Literatur im byzantinischen Reich*, München 1959, 218 ff.

²⁵ Amand de Mendieta a.a.0. 112.

keineswegs unberührt. Kurz vor der Okkupation bereiste der florentinische Erzpriester Buondelmonti den griechischen Archipel bis hin zum Athos und erstattete darüber dem Kardinal Orsini Bericht²⁶. Auf dem bereits erwähnten Laterankonzil erschien am 4. Mai 1515 der Erzbischof von Patras und führte bewegte, wiewohl vergebliche Klage über die von den Türken in Thessalien, Makedonien und andernorts verübten Untaten.²⁷ 1555 erschienen die „Observationes“ des französischen Arztes Pierre Belon im Druck, eine Reisebeschreibung, die auch den Athos einbezog²⁸. Und schließlich dürfen die im 16. Jahrhundert recht engen Beziehungen rumänischer Fürsten zu den Athosklöstern²⁹ nicht übersehen werden, über die unausbleiblich Informationen über die ferne östliche Welt nach Mitteleuropa gelangten. Heinrich Brockhaus hat mit seiner Hypothese, auch wenn diese nicht zu halten ist, eine gewichtige Frage aufgeworfen, der es weiter nachzugehen lohnt.

²⁶ Brockhaus a.a.O. 29.

²⁷ Brockhaus a.a.O. 7.

²⁸ Brockhaus a.a.O. 29 und 82 f.

²⁹ Vgl. dazu *Ιωάννης Π. Μαμαλάκης, Τὸ Ἅγιον Ὄρος (Ἄθως) διὰ μέσων τῶν αἰώνων* Thessaloniki 1971, 252 ff.